

**Allitera Verlag**  
Krimi

THOMAS GIESAU heißt im wahren Leben nicht so. Den Namen Giesau, zusammengesetzt aus den Münchner Stadtvierteln Giesing und Au, hat er als Pseudonym für seine vierteilige Krimireihe um den Münchner Privatdetektiv Mike Moser angenommen. Der gebürtige Münchner war viele Jahre als Filmjournalist tätig, heute ist er Buch- und Drehbuchautor.

Thomas Giesau

Der Star  
muss sterben

Ein Mike Moser Krimi

Allitera Verlag  
Krimi

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

März 2015

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2015 Buch&media GmbH

Umschlaggestaltung: Moritz Mayerhofer | studionice, Berlin

ISBN PRINT 978-3-86906-703-2

ISBN EPUB 978-3-86906-714-8

ISBN PDF 978-3-86906-715-5

Printed in Europe

Ich hatte in der Innenstadt zu tun gehabt und fuhr nun zurück, den Rosenheimer Berg hoch und am Gasteig-Kulturzentrum vorbei. Die Sonne spiegelte sich in der schmalen, vom Boden bis unters Dach reichenden Fensterfront, die das Gebäude in zwei Hälften teilte, und mir fiel wieder mal ein, was ein Kritiker, natürlich ein norddeutscher, einmal über dieses Gebäude geschrieben hatte. Er hatte es mit einem menschlichen Hinterteil verglichen. Man muss den monumentalen Backsteinbau ja nicht unbedingt schön finden, aber so ein Vergleich kann wohl nur einem Hamburger Preußen einfallen.

Ich fuhr oft hier hoch, denn ich wohnte da oben. Nicht im geldigen, vornehmen Bogenhausen, sondern gleich daneben, im angenehmen, sympathischen Haidhausen. Mit vielen alten Häusern, noch nicht alle luxussaniert, mit kleinen Läden und Kneipen und einem Flair, das auch das hippe Loft-Gesocks, das es zuhauf in solche Gegenden zieht, noch nicht zerstören konnte. Die Mieten sind allerdings teuer geworden, zum Teil sogar sauteuer. Münchnerisch eben. Trotzdem wohne ich immer noch da, zu einem erschwinglichen Preis. Fünfter Stock ohne Lift, wer will das schon.

Jetzt jedoch musste ich nach Bogenhausen. Ich war unterwegs zum Pressebüro Harald Leschmann, und das war, wie ich dem Internet entnommen hatte, zuständig für Film- und Fernsehpromotion, für Public Relations, Fotoservice, Medienkontakte und noch vieles andere, das ich inzwischen wieder vergessen hatte. Gestern Nachmittag hatte mich das Sekretariat des Pressebüros angerufen, Herr Leschmann bäte mich um einen Besuch, die Angelegenheit sei dringend. Es handle sich um einen Auftrag. Worum es dabei ging, wollte man allerdings nicht verraten. Mit Film und Fernsehen hatte ich bis jetzt noch nie zu tun gehabt.

Das Büro Leschmann residierte im Parterre eines schicken zweistöckigen Neubaus. Hohe Rundbogenfenster in weißer Fassade, halbrunder, gläserner Erkervorbau, sauber getrimmtes Rasenstück mit großer Buchs-Kugel davor. Die bis zum Boden reichenden Fenster gewährten einen ungehinderten Einblick ins Innere. Hinter einem großen, fast leeren Schreibtisch saß ein Mann mit Stirnglatze und telefonierte.

»Einen Augenblick bitte, ich werde Sie gleich anmelden«, sagte das perfekt zum Ambiente passende weibliche Wesen hinter dem kleinen Schreibtisch, schenkte mir ein neutrales Empfangslächeln und gab die Tatsache meiner Ankunft per Telefon weiter. Ich sah mich in dem großen Vorraum um, der fast schon eine kleine Halle war. An der Wand links vom Eingang hing das riesige Hochformat-Foto eines Pudels. Er saß vor einem weißen Hintergrund, hatte eine cremefarbene Schleife um den Hals und einen Ausdruck im Pudelgesicht, den ältere Damen als »einfach süß« zu bezeichnen pflegten. Trotzdem fragte ich mich, was der Köter hier zu suchen hatte; er passte so gar nicht zu den abstrakten farbigen Bildern ringsum.

»Hallo, Herr Moser, Harald Leschmann ist mein Name. Schön, dass Sie kommen konnten!« Der Typ mit der Stirnglatze, den ich vorhin durchs Fenster gesehen hatte, eilte nun mit dynamischem Schritt auf mich zu. Wir schüttelten uns die Hand und ich folgte ihm in sein Büro.

Hier sah es noch um einige Grade edler aus. Schwarze Ledersessel, Schreibtischplatte aus grauem Marmor, darauf ein Laptop und eine vielknopfige Telefonanlage. An der Wand ein großer Bildschirm und im Raum verteilt Deckenfluter und Leuchten von einer Stil- und Preisklasse, wie sie bestimmt in keinem Kaufhaus zu finden waren. Im Wandregal aus glänzenden Stahlstreben und beige gelacktem Holz Bücher und Zeitschriften in kunstvoll arrangierter Unordnung. Eines

stand für mich sogleich fest: Mit dem Geld, das hier in der Luft lag, war auch eine aufwendige Recherche zu finanzieren.

Leschmann war etwa in meinem Alter, zweite Hälfte vierzig. Um die einsachtzig groß, schlank. Wenn er einen Bauchansatz hatte, so war dieser durch den gut geschnittenen grauen Anzug erfolgreich kaschiert. Darauf saß oben ein runder, durch die wenigen Haare und die randlose Brille noch kugeliger wirkender Kopf, der Intelligenz und satte Selbstgefälligkeit ausstrahlte. Er verbreitete jene Art von gelackter Freundlichkeit, mit der ich schon immer Probleme hatte. Aber wahrscheinlich war so etwas nötig, um in seinem Job und dieser Branche bestehen zu können.

Leschmann hatte bemerkt, dass ich meine Umgebung musterte, und fragte: »Gefällt es Ihnen?«

»Ja, sehr«, antwortete ich und fügte noch hinzu: »Guter Stil.«

Er hatte so eine Reaktion erwartet, trotzdem schien ihm noch etwas zu fehlen. Ich sah auch gleich, was es war: Im Regal gleich neben dem Schreibtisch, also so, dass jeder Besucher es sehen musste, stand das gerahmte Foto einer schönen, dunkelhaarigen jungen Frau. Ich sah es an und bemühte mich um einen bewundernden Gesichtsausdruck.

»Meine Frau«, sagte Leschmann. »Sie war Topmodel.«

»Respekt«, sagte ich und fand das gleichzeitig ziemlich dämlich, aber etwas anderes fiel mir nicht ein. In einer Ecke hinter seinem Schreibtisch lehnte eine kleinere Ausgabe des Pudelfotos an der Wand. »Ihr Hund?«, fragte ich.

Der Kugelkopf nickte. »Ja. Ist doch ein klasse Foto, oder? Wir überlegen gerade, ob wir nicht mehr daraus machen können. Vielleicht so eine Art Firmenlogo.«

»Gute Idee«, sagte ich und dachte, dass es sich bei dem Pudel nur um einen Toppudel handeln konnte.

Eine Sekretärin brachte Kaffee und Leschmann fragte sie: »Hat Seidl sich schon gemeldet?«

»Ja, vor ein paar Minuten. Er ist unterwegs.«

Die Sekretärin verschwand, und Leschmann kam endlich auf den Zweck unseres Treffens zu sprechen. Er zog ein Blatt Papier aus einer Klarsichthülle und legte es mir hin. »Da, lesen Sie.«

Es war ein Computerausdruck auf einem DIN-A4-Bogen. In einer mindestens achtzehn Punkt großen Fettschrift war da folgender Text zu lesen:

*Ilona Samm, diese Rolle wird deine letzte sein.  
Bereue deine Sünden, denn du wirst sterben.  
Bald!!!*

Ilona Samm, der Name sagte mir etwas. Erst vor Kurzem hatte ich ihn in der Zeitung gelesen. Eine Schauspielerin, die gerade irgendwas fürs Fernsehen drehte. Ich legte das Papier auf den Schreibtisch zurück. »Dazu müssten Sie mir jetzt aber ein bisschen was erzählen.«

Und Leschmann erzählte. Ein privater Fernsehsender hätte vor zehn Tagen mit den Dreharbeiten zu einem TV-Movie begonnen, das den Arbeitstitel »Schwarzer Himmel« trüge und in dem Ilona Samm die weibliche Hauptrolle spiele. Samm, die in den letzten Jahren in den USA gelebt hätte, wolle mit dieser Rolle in Deutschland ihr Comeback versuchen. Der Drohbrief sei in einem neutralen Umschlag vor zwei Tagen in ihrem Hotel abgegeben worden.

»Haben Sie den Umschlag noch?«, fragte ich.

»Nein. Sie hat ihn weggeworfen.«

»Wie praktisch. Und was soll ich nun Ihrer Meinung nach tun, was die Polizei nicht auch tun könnte?«

»Genau das wollte ich mit Ihnen besprechen. Wir möchten nämlich vorerst keine Pferde scheu machen ...«

»'tschuldigung, wer genau ist ›wir‹?«

»Wir? Also, im Prinzip sind das die Berliner Produktions-



firma, sie heißt ›Komet-Film‹, und mein Unternehmen hier. Ich berate den Sender, mache PR für ihn, kümmere mich mit meinen Leuten um die Pressekontakte und so weiter. Natürlich ist auch der Sender selbst beteiligt, er ist schließlich der Auftraggeber, aber den wollen wir vorerst raushalten.«

»Wenn ich Sie richtig verstehe, halten Sie den Drohbrief gar nicht für so gefährlich?«

Mein Gegenüber nahm die Brille ab und sah mich mit leicht zusammengekniffenen Augen an. »Nun ja, man darf so etwas natürlich nicht auf die leichte Schulter nehmen. Andererseits ...« Er rieb sich die Nasenwurzel mit Daumen und Zeigefinger und setzte die Brille wieder auf. »Andererseits kommen solche Briefe in unserer Branche schon gelegentlich vor. Was glauben Sie, was die sogenannten Promis oft für Post bekommen! Da merkt man erst, wie viele Verrückte unter uns leben. Seit es die sozialen Netzwerke gibt, wo man sich anonym ausschleimen kann, hat sich das noch gesteigert.«

Ich trank einen Schluck Kaffee und wartete ab. Leschmann redete weiter.

»Ich vermute also, dass es sich hier um einen üblen Scherz handelt, und deshalb sollten wir zunächst auf die Polizei verzichten. Trotzdem müssen wir natürlich etwas tun, wir müssen vor allem Ilona Samm zeigen, dass wir die Sache ernst nehmen. Sie ist nämlich schon sehr beunruhigt.«

Jetzt musste ich doch etwas dazu sagen. »Was Sie brauchen, ist ein Bodyguard, kein Privatdetektiv. Ich bin Ermittler, kein Aufpasser.«

»Das weiß ich, Herr Moser, das weiß ich. Schließlich gehören Sie in Ihrer Branche zu den Topleuten, deshalb habe ich mich ja an Sie gewandt.«

O Mann! Mir war klar, weshalb er das sagte, aber es tat mir trotzdem gut. Und wie scheißfreundlich er mich dabei angrinste!

»Ich habe mir also vorgestellt, dass Sie regelmäßig am Drehort nach dem Rechten sehen, aber zwischendurch ruhig auch mal, wenn es Sie reizt, Erkundigungen nach dem Schreiber des Briefes einziehen. Im Übrigen würde der Job höchstens fünf Tage dauern, dann ist die Samm hier abgedreht. Und was Ihr Honorar angeht ... Beim Fernsehen ist man nicht knauserig.«

Die Telefonanlage summt und eine weibliche Stimme gab das Eintreffen von Georg Seidl bekannt.

»Kleinen Moment noch, ich gebe Ihnen Bescheid«, erwiderte Leschmann.

Das hier schien genau die Art Auftrag zu werden, die ich nicht leiden konnte. Wegen einer vermutlich nicht ernst gemeinten Drohung den Aufpasser spielen. Allerdings, welche Art von Auftrag konnte ich denn wirklich leiden? So ein Abwehrgefühl wie gerade jetzt hatte ich oft und in letzter Zeit immer häufiger. Das mit den Ermittlungen nach dem Schreiber des Drohbriefs hatte Leschmann doch nur gesagt, um mir einen zusätzlichen Anreiz zu bieten, in Wahrheit war es ihm völlig wurscht. blieb als einziges möglicherweise überzeugendes Argument nur das Honorar.

»Herr Seidl ist freier Mitarbeiter«, erklärte mir Leschmann. »Er macht die Pressearbeit für diese Produktion. Ich habe ihn herbestellt, weil er über Details besser Bescheid weiß als ich. Außerdem hat er Unterlagen, die Ihnen bei Ihrer Arbeit vielleicht nützlich sein können.«

»Ich hab noch nicht ja gesagt.«

»Ich weiß.« Er lächelte kumpelhaft. »Aber vielleicht werden wir uns doch noch einig. Sagen Sie mir einfach mal, was Sie sich so als Honorar vorstellen.«

Ich dachte an das, was er vorhin angedeutet hatte, und nannte ganz cool das Eineinhalbfache meiner üblichen Sätze. Wie ich befürchtet hatte, machte es ihm überhaupt nichts aus.

»Einverstanden. Aber das müsste dann schon bedeuten, dass Sie sich während der fünf Tage voll dieser Aufgabe widmen. Also Dauerpräsenz am Drehort.«

»Und der ist wo?«

»Ach so, das wissen Sie ja noch nicht. Am Starnberger See, in der Nähe von Berg. Sie müssten also dort übernachten.«

»Übernachten?«

Er sah mich an, als hätte ich versucht, seinen Scharfsinn zu testen. »Mordanschläge passieren nun mal vorwiegend in der Dunkelheit. Sehen Sie keine Krimis?«

»Manchmal. Aber ich werde da draußen nicht den Nachtwächter markieren.«

Er lachte kurz und ein bisschen zu laut. »Das verlangt auch keiner von Ihnen. Sie verbringen den Abend in Gesellschaft schöner Frauen und suchen anschließend Ihr Zimmer auf, das wir für Sie reservieren lassen.«

Ein paar Tage am Starnberger See? Warum auch nicht, der Wetterbericht hatte ein Hochdruckgebiet angekündigt. Aber ich wollte nicht gleich in Euphorie verfallen. »Könnten Sie veranlassen, dass das Honorar für zwei Tage als Vorschuss angewiesen wird?«

»Machen wir.« Er drückte auf einen Knopf seiner Sprechanlage. »Herr Seidl soll jetzt bitte reinkommen.«

Georg Seidl kam rein, ich stand auf, und Leschmann machte uns miteinander bekannt. Ich schätzte ihn auf etwa fünfzig, sein bleiches, sommersprossiges Gesicht sah nach zu viel Alkohol und zu wenig Schlaf aus, er hatte eine Hängewampe und trug eine speckige Lederweste über dem aus der Cordhose hängenden blau-weiß gestreiften Hemd.

»Haben Sie alle Unterlagen dabei?«, fragte ihn Leschmann.

»Selbstverständlich.« Seidl wollte sein abgeschabtes schwarzes Aktenköfferchen aufmachen, aber Leschmann wehrte ab.

»Nein, nicht hier. Am besten gehen Sie mit Herrn Moser

ins Besprechungszimmer hinüber. Da können Sie sich in Ruhe unterhalten.« Er lächelte mich an, und diesmal wirkte er fast schon sympathisch. »Also dann, auf Wiedersehen, Herr Moser, und viel Erfolg. Wir werden uns ja bestimmt noch öfter sehen.«

Also setzte ich mich mit Georg Seidl ins Besprechungszimmer ans Ende eines langen Tisches. Er gab mir die Pressemappe, die er zusammengestellt hatte und die neben einigen Informationstexten auch Fotos der Hauptdarsteller enthielt. Weiter stünden im Internet zur Auswahl, hieß es. Natürlich nahm ich sofort die von Ilona Samm zur Hand.

Sie sah wirklich sehr gut aus. Auch wenn mir klar war, dass es sich hier um sorgfältig ausgesuchte PR-Fotos handelte, wenn ich also von der dargestellten Attraktivität einiges abzog, mir die großen dunklen Augen weniger strahlend, die vollen Lippen weniger einladend dachte, so kam ich doch um eine Feststellung nicht herum: Ilona Samm war eine schöne Frau. Keine glattpolierte, austauschbare Model-Schönheit, sondern ein Gesicht mit Charakter. Was das für einer war, verriet das Foto allerdings nicht.

Ich legte es auf den Tisch zurück. »Können Sie mir etwas über die Dame erzählen?«, fragte ich Seidl.

Der wies auf die Texte in der Mappe. »Steht eigentlich alles hier drin. Lebenslauf, Filmografie, ein paar Anekdotchen ...«

»Sicher. Aber vielleicht gibt's ja noch a paar Infos, die net für die Öffentlichkeit bestimmt san.« Ich fiel bewusst ins Münchenerische, die für diese Stadt typische Hochdeutsch-Abmilderung, weil ich dem Akzent des PR-Mannes entnommen hatte, dass auch er so etwas wie ein Einheimischer war. Und weil so etwas halt gleich eine vorläufige Vertrauensbasis schafft.

Er ging sofort auf die angebotene Sprecherleichterung ein. »Na ja, ich weiß ja net, was für Sie interessant is.«

Alles, woraus sich vielleicht ein Hinweis auf den Briefschreiber ergeben könnte, erklärte ich ihm. Branchen-Insider wie er wüssten da doch bestimmt so einiges.

Seidl kratzte sich nachdenklich am Bauch. »Na ja, besonders viel gib't da net ...« Er zögerte noch ein wenig und kam dann auf die Zeit zu sprechen, die Ilona Samm in den USA verbracht hatte. Nach ihren ersten deutschen Filmerfolgen – »Aber des steht ja alles in meim Text« – sei sie dort hinübergegangen, um, wie damals die Boulevardblätter schrieben, Hollywood zu erobern. Über ein paar Nebenrollen sei sie allerdings nicht hinausgekommen, sie habe allerdings auch mal in einer Las-Vegas-Revue auf der Bühne gestanden, zweite Reihe, Dritte von links – »In meim Text steht des alles a bisserl positiver« –, und dann einen stinkreichen Geschäftsmann kennengelernt. »Der soll angeblich a paar Probleme mit'm Finanzamt ghabt ham, Geldwäsche oder so, aber davon steht natürlich nix in meim Text, da is des nur die ganz große Liebe.«

»Hat er sie gheirat?«

»Naa. Angeblich will er aber.«

Ansonsten, meinte Seidl, wisse er auch nicht viel mehr über die jüngste Vergangenheit des Stars. Seiner Meinung nach könne es sich bei dem Verfasser des Drohbriefts nur um einen Spinner handeln. Die Samm sei schließlich erst vor zwei Wochen nach Deutschland zurückgekommen, da werde sie sich wohl kaum schon Todfeinde geschaffen haben. »Obwohl ...« Er zögerte weiterzusprechen.

»Obwohl was?«

»Na ja ... aber des bleibt unter uns, gell ... sie is schon ein ziemliches Miststück. Wie die d'Leut ausnützt, sagenhaft. Aber Sie wern sie ja bald selber kennalerna.« Zum ersten Mal konnte ich einen Anflug von guter Laune auf seinem Gesicht entdecken. Offensichtlich freute er sich schon darauf, wie die Diva mit mir umspringen würde.

Ich ließ ihm seine Vorfreude und drückte einen Gedanken aus, der mir gerade gekommen war: »Sagen S' mal, wär des net a gute Idee, den Drohbrief der Presse zukommen zu lassen? Das gäb doch einen Mordswirbel, a prima Reklame ...?«

Er schüttelte den Kopf. »Naa, wirklich net. So an Wirbel könnten mir überhaupts net brauchen. I muss im Gegenteil jetzt alles fein dosieren, damit auch noch was gschriebn wird, wenn des Ding in einem Jahr oder so übern Sender geht.« In dem Moment erkannte er den Hintergedanken meiner Frage, er lief vor Ärger rosa an und fiel ins Hochdeutsche zurück: »Wollen Sie vielleicht andeuten, ich könnte den Brief geschrieben haben?«

»Nein, natürlich net. Wenn's so wär, hätten Sie der Presse doch schon längst an Tipp gebn. Außerdem glaub ich net, dass Sie sowas nötig ham.«

Ganz so ehrlich, wie es hoffentlich klang, hatte ich es allerdings nicht gemeint. Seidl konnte den Brief ja verfasst haben, um für alle Fälle einen Trumpf in der Hinterhand zu haben, falls das Medieninteresse an dem Ding hier, wie er es nannte, nicht groß genug war. Obwohl mir diese Vermutung doch eher unwahrscheinlich vorkam. Und überhaupt: Warum machte ich mir Gedanken über den Absender des Briefs, in ein paar Tagen war das Ganze ja ausgestanden, ich würde ein sattes Honorar kassieren und diesen merkwürdigen Auftrag schnell vergessen haben.

Zum Schluss unseres Gesprächs fiel mir noch eine eher technische Frage ein: »Die Pressemappe da, die Texte und die Fotos, verschicken Sie des alles mit der Post?«

»Früher war des so. Jetzt nur ausnahmsweise. Des meiste geht per E-Mail raus. Is halt schneller und billiger. A Internetseitsn gibt's aa und bei Twitter und Facebook hamma ihr Accounts eingricht. Ohne die Networks geht nix mehr.«

## DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm  
unter:

[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

[www.facebook.com/AlliteraVerlag](https://www.facebook.com/AlliteraVerlag)

### Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München  
[info@allitera.de](mailto:info@allitera.de) • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de) • [www.facebook.de/AlliteraVerlag](https://www.facebook.de/AlliteraVerlag)